



Was ist eine zeitgemäße Kirche?

Die Vereinigte Protestantischen Kirche in Belgien sucht Antworten auf Zukunftsfragen.

von Enno Haaks



Seit zwei Jahren ist Harry Sinnaghel Pfarrer der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien (VPKB). Er betreut eine Gemeinde ca. 20 Kilometer von Brüssel entfernt. Gleichzeitig hat er sich auf Altes Testament und Judaistik spezialisiert und lehrt an der Theologischen Protestantischen Fakultät Brüssel. Dass er Theologe und Pfarrer geworden ist, ist ungewöhnlich. Sein ganzes Berufsleben zuvor ist er als IT-Ingenieur durch die Welt gereist. Doch mit 56 Jahren entschloss er sich, sein einjähriges „Sabbatical“ zu nehmen, das ihm in Belgien gesetzlich zusteht. Das Jahr ist für Weiterbildungen gedacht. „Dann kann ich ja mal Theologie studieren“, dachte sich Harry Sinnaghel. Inzwischen ist er 60 Jahre alt. In kurzer Zeit hat er verschiedene Abschlüsse geschafft und lehrt nun selbst an der Fakultät: „Das war eine entscheidende Wende in meinem Leben und die beste Entscheidung, die ich treffen konnte.“

Theologische Ausbildung

Die Theologische Ausbildung gehört zu den Schlüsselfragen der Zukunft einer Kirche. Die VPKB bildet ihre Pfarrerinnen und Pfarrer an der Theologischen Fakultät in Brüssel aus. Im Grunde gibt es sogar zwei Fakultäten – die eine arbeitet auf

Holländisch, die andere auf Französisch. Und die beiden sind sehr verschieden. Die französischsprachigen Studierenden stammen weitgehend aus Afrika und bringen ihre Prägung und Kultur mit. „Das ist für die Lehrenden manchmal eine ziemliche Herausforderung“, sagt Dekan Johan Temmerman. Eine weitere Herausforderung ist die kleine Zahl der Studierenden. In der niederländischen Abteilung gibt es höchstens ein, zwei Studierende pro Jahrgang, in der französischen Abteilung fünf bis zehn. Im e-learning Programm wiederum nimmt die Anzahl der Studierenden zu, so Temmermann. „Oft sind es Menschen, die auf der Suche sind und sich mit existenziellen Fragen auseinandersetzen wollen. Für die Zukunft unserer protestantischen Kirchen brauchen wir diese Menschen, um unsere Gemeinden versorgen zu können.“

Das passt zu den aktuellen Überlegungen in der VPKB, ein spezielles Amt eines Diakons, inländischen Missionars oder „Pioniers“ zu schaffen. Gemeint sind Menschen, die in klein gewordenen Gemeinden arbeiten, die sonst aufhören würden zu existieren. Viel Fragen sind noch offen. Sollte man andere Anforderungen an theologische Ausbildung stellen? Reicht ein Bachelor-Abschluss, das heißt Theologie ohne Hebräisch, Griechisch und Latein? Und wie sieht es mit der Einsetzung von Sakramenten aus?

Nach wichtigen Reformprozessen ist die Verbindung zwischen der VPKB und der Fakultät wieder enger geworden. Die VPKB finanziert vier Lehrkräfte an der Fakultät, weitere werden vom Staat und anderen Kirchen finanziert. Auf Bitten der Kirche hat das GAW in Kooperation mit der Württembergischen Landeskirche im vergangenen Jahr die dringend notwendige Sanierung der Räumlichkeiten mit 33 000 Euro unterstützt.



Pfarrer Enno Haaks, Generalsekretär des GAW, überreicht den Professoren Johan Temmerman und Leendert-Jan Parlevliet die Spendentafel, die die Hilfe des GAW für die Theologische Fakultät dokumentiert.



In der protestantischen Kirche in Marcinelle fallen Teile der Decke herab. Deshalb sind aktuell die Gottesdienste in der Kirche untersagt.

Fotos: Haaks

Mut zu Experimenten

Wie Harry Sinnaghel war auch Emmanuel Coulon ursprünglich kein Pfarrer, sondern ein Ingenieur, der sich dafür entschied, Pfarrer zu werden. Damit er sich in Ruhe auf seine neue Berufung vorbereiten konnte, bot die Kirche ihm vor zehn Jahren eine Stelle in Marcinelle an. Die Gemeinde stand damals kurz davor, geschlossen zu werden. Nur 15 weitgehend ältere Gemeindeglieder kamen noch zu Gottesdiensten.



Pfarrer Emmanuel Coulon

Ohne sein Studium zu vernachlässigen, nahm Emmanuel Coulon die Situation als eine Herausforderung an. Er knüpfte Beziehungen, wirkte versöhnend, band eine freie protestantische Schule, die nur wenige hundert Meter von der Kirche entfernt liegt, in sein Gemeindeaufbauprogramm ein. An vier Wochentagen wird der Gemeindesaal für pädagogische Aktivitäten mit den Schülerinnen und Schülern geöffnet, von denen etwa die Hälfte keiner Kirche angehört. Langsam aber stetig werden so junge Familien erreicht. Inzwischen gehören mindestens 100 Menschen zu seiner Gemeinde. Ebenso viele kommen jeden Sonntag zum Gottesdienst.

Die Gemeinde möchte weiterhin offen für Außenstehende sein. „Das ist ein wichtiger Faktor für unser Wachstum in den letzten Jahren“, unterstreicht Emmanuel Coulon. Tauf- und Konfirmationskurse für Erwachsene, Jugendtreffs mit gemeinsamem Essen und interessanten Diskussionen sowie Kinderclub für Kinder aus der Gemeinde und der Nachbarschaft sind einige Beispiele für die Aktivitäten im Pfarr- und Gemeindehaus.

Coulon ist nunmehr seit sechs Jahren ordiniert. Auch seine Erfahrungen als Ingenieur haben ihm in Marcinelle enorm geholfen. Das Pfarrhaus und die Gemeinderäume waren marode, es gab kaputte Treppen, schlecht zugängliche Toiletten, eine heruntergekommene Gemeindegüche ... Bei der Sanierung half das GAW gemeinsam mit der Evangelischen Kirche im Rheinland. Es war eine wichtige Hilfe für die wachsende Ge-

meinde in einer Region, der es wirtschaftlich nicht gut geht. Ein Schock erfolgte jedoch im Januar 2020: Die Dachstruktur der Kirche erwies sich als so marode, dass das Gebäude nicht mehr betreten werden darf. Gottesdienste sind erst einmal nicht möglich. Das Dach abzusichern, wird eine enorme Anstrengung für die Gemeinde bedeuten. Wahrscheinlich wird das GAW wieder um Hilfe gebeten.

Die Einheit der Kirche

Auf die Ortsgemeinden hat die Gesamtkirche keinen allzu großen Einfluss. Eine Besonderheit in Belgien ist, dass der Staat die anerkannten Gemeinden subventioniert. Die Pfarrer werden genauso wie die katholischen Priester, Imame usw. vom Staat direkt bezahlt, ohne dass die synodale Ebene involviert ist. Es handelt sich um einen recht bescheidenen Lohn, etwa 1700 Euro netto. Kirchenpräsident Steven Fuite sieht darin einen Segen und einen Fluch zugleich. „Es verhindert, dass die Kirche mobil wird“, sagt der Kirchenpräsident. „So bleibt eine Ortsgemeinde künstlich am Leben, wie ein kranker Mensch, der sich an die Infusion gewöhnt hat und glaubt, er sei gesund. Der Blick auf die wirklichen Fragen wird verhindert.“

Ein selbstgestecktes Ziel der VPKB ist, sich als eine zeitgenössische und offene Kirche für alle zu profilieren, die auf eine liberal-protestantische Weise glauben, gleichzeitig aber auch eine sichere Heimat für Menschen zu sein, die sich eher als orthodox-protestantische Gläubige sehen. Die Synode hat sich beispielsweise in Fragen der Homosexualität liberal und offen positioniert. Dazu gehörte aber immer die Freiheit örtlicher Gemeinden, sich anders zu verhalten.

Die Vereinigte Protestantische Kirche verbindet unter ihrem Dach eine große Vielfalt an Meinungen, Erscheinungen, theologischen Trends und kirchlichen Ansichten. Wie kann man sie zusammenhalten? „Ich argumentiere ständig, dass unsere Einheit nicht in der passiven Akzeptanz der Vielfalt besteht“, so Steven Fuite. „Unsere Einheit liegt darin, Unterschiede als unentbehrlich und notwendig zu begrüßen. Ohne den Anderen, der anders ist und anders denkt, bin ich nicht, bin ich nicht ich, bin ich nichts. Nur so sind wir Kirche.“

Es ist eine spannende Zeit für die VPKB.